

TRANSMISSION 2024

Probiert? Kapiert!
Die neue Sonderausstellung

Situationen sammeln?
Gedanken zur Tuchfabrik Müller

Licht und Schatten
Feiern und Gedenken

Probiert? Kapiert!

Die Mitmachausstellung des LVR-Industriemuseums kommt nach Euskirchen



Bildnachweis: © ZMB, Stefan Arendt 2023

Herausforderungen stellen wir uns jeden Tag – darunter auch vielen technischen. Auch in den ehemaligen Fabriken der heutigen Industriemuseen gab es unerwartete Situationen, denen mit Tüfteln und der Entwicklung von passgenauen Lösungen begegnet wurde.

Am inzwischen dritten Ausstellungsort von „Probiert? Kapiert!“, der Tuchfabrik Müller in Euskirchen, waren im Fabrikbetrieb zahlreiche Schwierigkeiten zu bewältigen. Schon der bloße Transport schwerer Lasten innerhalb des

ursprünglich für ganz andere Produktionsvorgänge angelegten Papiermühlengebäudes war kräftezehrend. Wollballen mussten ebenso wie Kett- und Warenbäume über schmale Treppen und durch enge Korridore zwischen laufenden Maschinen bewegt und schwere Kohlen mit der Schubkarre vom Hof ins Kesselhaus gebracht werden. In der Färberei hantierten Arbeiter mit ätzenden Chemikalien in teils zerbrechlichen Gefäßen. Auch die Arbeitsökonomie war knifflig: Da die Dampfmaschine nicht alle über die Transmission angetriebenen Maschinen gleichzeitig antreiben konnte, musste die Arbeit von Tag zu Tag um diese Einschränkung herum organisiert werden. Überall musste um die Probleme eines alternden Maschinenparks und der fehlenden Mittel für eine Modernisierung herumgedacht und -gearbeitet werden. Die Forschungsberichte aus den 1990er Jahren erwähnen dazu immer wieder, wie Abfallprodukte des Fabrikbetriebs (Stofffetzen, Garnreste etc.) findig eingesetzt wurden, um von Reinigungsaufgaben bis hin zu kleinen Reparaturen unterschiedlichsten Fahrnissen des Arbeitsalltags zu begegnen.

Mit „Probiert? Kapiert!“ kommt eine vorwiegend (aber nicht ausschließlich!) an das jüngere Museumspublikum gerichtete Mitmachausstellung nach Kuchenheim, die vor dem Hintergrund solcher historischer Fabrikzenen zu kreativen Problemlösungen im Hier und Jetzt einlädt. Dabei steht das sogenannte Tinkering – englisch eben für das „Tüfteln“ – im Mittelpunkt. Die Ausstellung, die zuvor in der Textilfabrik Cromford in Ratingen gezeigt wurde und parallel im Kraftwerk Ermen & Engels in Engelskirchen steht, wird in Euskirchen grob zweigeteilt zu sehen sein: Im vorderen Bereich erkunden Besucher*innen anhand von Mitmachstationen spielerisch physikalische Zusammenhänge. Sie probieren zum Beispiel, wie Transmissionsriemen Bewegungsenergie weitergeben, Flaschenzüge auch schwere Lasten beweglich werden lassen oder aus der Überkreuzung von Fäden ein Textilgewebe entsteht. Im hinteren Bereich tüfteln Besucher*innen allein oder in der Gruppe an einer großen Kettenreaktion. Aus unterschiedlichsten Materialien – von Eierkartons und Papierrollen über Holzklötze und Bälle bis hin zu Duplo-Steinen und Zahnrädern – wird ein großer Parcours.

Ein Rahmenprogramm begleitet die neue Wechselausstellung mit Workshops für diverse Zielgruppen. Im Fokus stehen junge Menschen im Vor-, Grund- und weiterführenden Schulalter, aber auch Erwachsene ‚tüfteln am Abend‘ im Museum. Mit „Probiert? Kapiert!“ fördert die Tuchfabrik Müller Kompetenzen in den MINT-Fächern (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik), die fest zum Leitbild des LVR-Industriemuseums gehören.

Der Startschuss zu „Probiert? Kapiert!“ fällt am 26. April 2024 um 9:00 mit einer Auftaktveranstaltung, bei der Schüler*innen der Euskirchener Paul-Gerhardt-Schule feierlich die erste Kettenreaktion auslösen werden. Bis zum 24.08.2025 bleibt „Probiert? Kapiert!“ dann für Groß und Klein geöffnet.

Sonja Faller/ Dennis Niewerth

Mit Mut und Zuversicht

Liebe Mitglieder des Fördervereins,

wiederum ist es eine Freude für mich, mit Ihnen auch in dieser Weise in Kontakt zu treten. Nun sind schon vier Monate des neuen Jahres vergangen und ich hoffe sehr, dass Sie mit Mut und Zuversicht Ihren Alltag meistern nach dem Motto „Hab keine Angst vor dem Neuanfang, diesmal fängst Du nicht bei null an, sondern mit Erfahrung“.



Dabei hat unser kleiner Kosmos geholfen, zumindest für einige glückliche Momente bei Veranstaltungen und Exkursionen zu sorgen und ein wenig abzulenken von den Ihnen bekannten, belastenden Geschehnissen nah und fern. Der Höhepunkt des vergangenen Jahres war sicherlich das 25jährige Vereinsjubiläum, das wir im Rahmen einer Matinee in der Mottenburg feiern konnten. Zahlreiche Mitglieder und Ehrengäste waren gekommen, um zu gratulieren und in Grußworten zu erinnern. Die musikalische Begleitung durch das Mandolinenorchester Kuchenheim hat begeistert, ebenso wie die anspruchsvolle Moderation durch Herrn Manfred Lang und den Festvortrag von Frau Dr. Neft.

Ja, das Vereinsleben im Jubiläumsjahr hat uns gestärkt. Gerne sind wir mit Herrn Dr. Weitz nach Koblenz zu den Nationaldenkmälern gefahren, haben Frau Dr. Neft bei ihrem Vortrag zu den Tierfabeln gelauscht und von Herrn Dr. Decker in seiner ihm unnachahmlichen Art das Erlebte in 80 Jahren erfahren. Fürwahr, das waren alles glückliche Momente.

Leider konnte unser Ehrenvorsitzender, Herr Hans Bösch, das alles nicht mehr miterleben. Wir haben an ihn gedacht, insbesondere für das langjährige Engagement zum Wohle des Vereins ihm gedankt.

Es sei mir bitte heute gestattet, auch den Damen und Herren des Vorstandes sowie den Kassenprüfern für ihr stetiges Mitwirken, teils seit 25 Jahren, herzlich zu danken. Ich denke ebenso an die fleißigen und unterstützenden Hände des Museums sowie an die vertrauten Mitglieder, die stets helfend immer zur Stelle waren und sind.

Lassen wir uns also auf das Jahr 2024 nunmehr vollends ein. Unsere „Transmission“ wird Sie dabei begleiten.

Heinz-Otto Koch

„Hab‘ keine Angst vor dem Neuanfang, diesmal fängst du nicht bei Null an, sondern mit Erfahrung“

Situationen sammeln?

Ein paar Gedanken zur Tuchfabrik Müller im Nachgang des Abschluss Symposiums der Forschungsgruppe „Kulturtechniken des Sammelns“ (Erfurt & Gotha, 10./11.11.2023)

Die Tuchfabrik Müller ist – davon werde ich die Leser*innenschaft der Transmission kaum überzeugen müssen – ein ganz besonderes Museum. Die Besonderheit liegt in dem begründet, was wir – werbewirksam, aber nicht unwahrscheinlichgemäß – gern mit den Begriffen der ‚Zeitkapsel‘ und des ‚Dornröschenschlafs‘ beschreiben: Der Idee nämlich, dass hier im Jahre 1961 mit der Betriebsstillegung durch Kurt Müller eine historische Situation ‚eingefroren‘ und über die sich anschließenden Jahrzehnte in eine museale Gegenwart hinübergerettet wurde, in der diese Momentaufnahme nun permanent bewahrt werden kann.

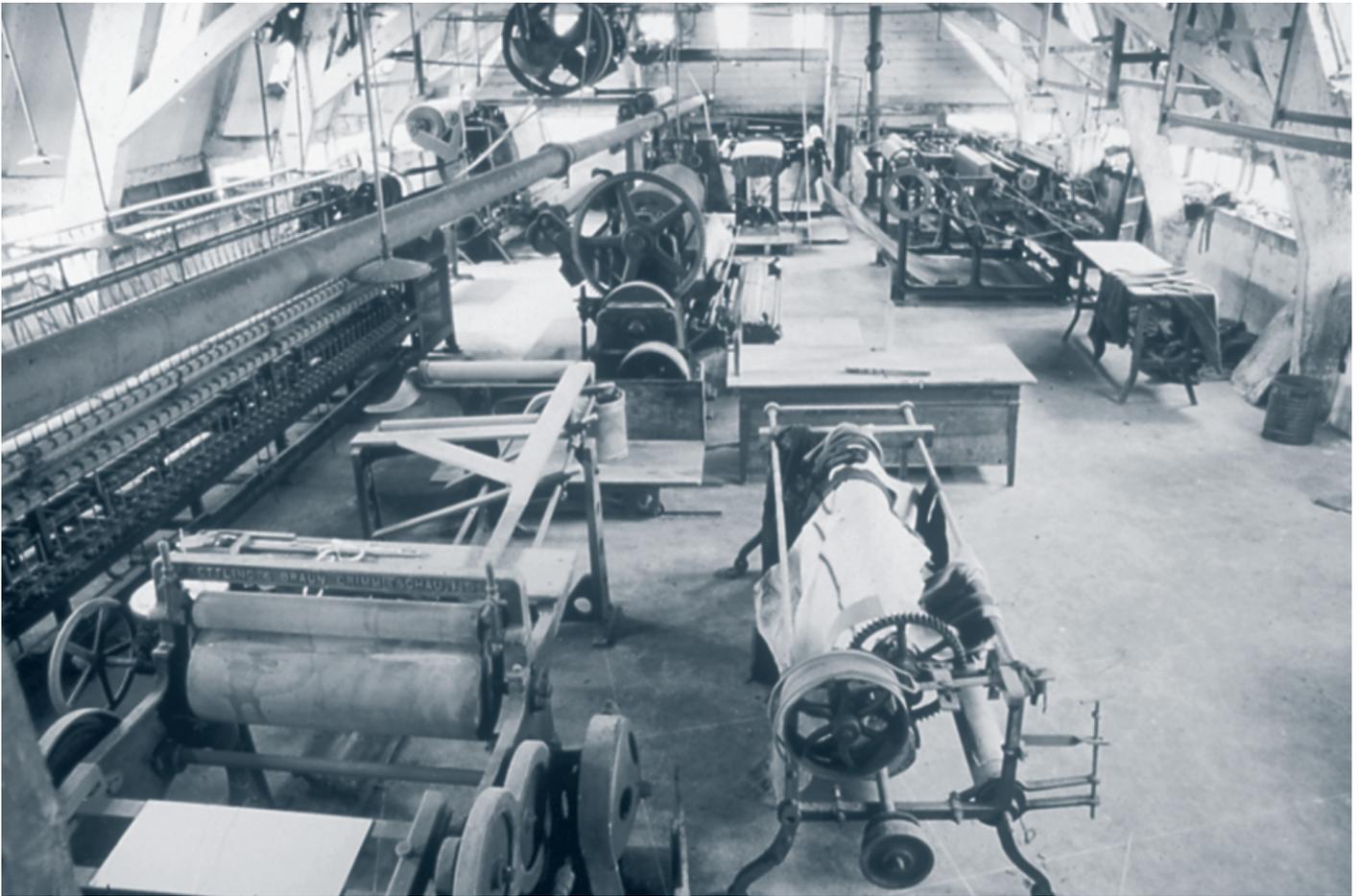
Als ich im vergangenen November eingeladen wurde, auf dem Abschluss Symposium der Forschungsgruppe Kulturtechniken des Sammelns an der Universität Erfurt einen Vortrag zu halten, hat mich das zu einem sehr grundsätzlichen Nachdenken über unsere ‚Situation Müller‘ veranlasst – und vor allem auch darüber, wie diese Situation uns von anderen Museen unterscheidet. Das klassische Museum ist eigentlich immer ein doppeltes – bestehend aus einem sichtbaren Museum der Ausstellungen und einem unsichtbaren (vielleicht auch: einem geheimen) seiner Sammlungen. Dabei ist es ein alter Gemeinplatz unter Museumsleuten, dass typischerweise nur ein winziger Teil der Sammlung es in die Ausstellung schafft. Ein Artikel der BBC von Kimberly Bradley aus dem Jahre 2015 listet solche vermeintlichen Missverhältnisse für einige große Museen beispielhaft auf – vom Tate Britain, das vergleichsweise fürstliche 20 % seiner Sammlung permanent im Ausstellungsbetrieb behält bis hin zur Berlinischen Galerie, deren Publikum in den Genuss von gerade einmal 2 % des Gesamtbestands kommt.

Hinter diesen Zahlen steckt kein schlechtes Inventarmanagement der Museen – in der Differenz zwischen dem, was die Sammlung ermöglichen könnte und dem, was die Ausstellung tatsächlich zuzulassen vermag, entstehen museale Geschichten ja überhaupt erst. Die Vergangenheit hinterlässt uns mehr, als die Gegenwart erzählen kann, und deshalb braucht es die Handschrift von Kurator*innen, um aus dem Vor-

gefundenen auszuwählen. Weil das zukünftige Ausstellen schon im Augenblick des Sammelns seinen Schatten durch die Zeit zurückwirft, kann kaum eine Sammlungsentscheidung völlig abgekoppelt von dem getroffen werden, was erwartbar zukünftig zur Ausstellung gelangen könnte. Es braucht die mengenmäßige Diskrepanz zwischen Sammlung und Ausstellung, um die Zukunftsfähigkeit der Vergangenheit zu gewährleisten – die Sammlung muss sich selbst dahingehend verstehen, dass sie der Ausstellung vorausgeht.

Die Tuchfabrik Müller existiert als Museum – zumindest, was ihre „Dauerausstellung“ im Sinne der historischen Fabrikanlage angeht – unter ganz anderen Voraussetzungen. Wie Paul Valéry in den 1920er Jahren schrieb, finden Objekte normalerweise erst ins Museum, nachdem sie „ihre Mutter, die Architektur“ verloren haben – eben die Räume, in denen sie einst zuhause waren. Laut André Malraux, dem französischen Schriftsteller, Abenteurer und späteren Kulturminister Charles de Gaulles, haben Museumsdinge „ihre Zeit verloren“, und jedes Museum sei ein „Ergebnis vieler glücklicher Zufälle“, das für immer unvollständig bleiben müsse. Die Objekte der Tuchfabrik Müller aber haben ihre architektonische Mutter nie verloren – und mussten dementsprechend auch räumlich nicht neu beheimatet werden. Der glückliche Zufall hat in unserem Falle die Dinge nicht über die Sammlungen anderer Textilmuseen verstreut, sondern sie vielmehr in jenem Raum zusammengehalten, in dem sie schon als Alltagsobjekte ‚zuhause‘ waren. Auch wenn wir natürlich an die Sammlungsinfrastrukturen der Oberhausener Zentrale des LVR-Industriemuseums anknüpfen – im Hinblick auf die Fabrik selbst sind Sammlung und Ausstellung nicht strikt voneinander unterscheidbar.

Kann man also eine historische Situation einfach en bloc ‚sammeln‘, wie es sich im Zeitkapselbegriff ja anzudeuten scheint – bzw. kann eine Museumssituation unkuratiert einfach aus historischen Zufällen hervorgehen? Die Realität ist natürlich komplexer: Schon die Entscheidung, einen ‚Fabrikkosmos‘ zum Ausstellungsgegenstand machen zu wollen, ist eine kuratorische.



Ein Museum kann keine Fabrik mehr sein, auch wenn dort noch historische Maschinen vorgeführt, auch wenn – wie bei uns – noch immer kleine Mengen Tuch hergestellt werden, die in Form von Wolldecken, Brillenetuis, Schiebermützen usw. den Weg in unseren Museumsshop finden. Der ganze soziale Ort, der ganze Nutzungskontext des Gebäudes, ja der Charakter der Dinge selbst hat sich verändert. Die Objekte der Tuchfabrik waren den Arbeiter*innen, die bis 1961 mit ihnen umgegangen sind, tief vertraut – und Vertrautheit lässt Dinge unwahrnehmbar, gewöhnlich werden. Ein Gebäude zum Museum zu machen heißt aber, die Objekte seiner Ausstellung als außergewöhnlich und außeralltäglich zu kennzeichnen, sie aus der Sphäre des Gebrauchs herauszulösen und sie zur ‚Bedeutsamkeit‘ aufzuwerten. Unser Publikum befremdet sich an dem, was für die Belegschaft der Tuchfabrik einst selbstverständlich war.

Jede Musealisierung macht, in den Worten von Friedrich Waidacher, „Dinge der Vergangenheit“ zu „Dingen für uns“. Der Ankauf der Fabrik durch den LVR, die umfassenden konser-

vatorischen Maßnahmen, das minutiöse Forschungsprojekt der 1990er Jahre mit all seinen Zeitzeug*inneninterviews – diese Anstrengungen haben die Fabrik mindestens ebenso sehr transformiert, wie sie sie konserviert haben. Die besonderen Entstehungsbedingungen der Tuchfabrik Müller haben nicht etwa die Voraussetzungen für ein unkuratiertes Museum geschaffen, sondern vielmehr die Kurator*innen diszipliniert. Das ganze erzählerische Potential des Hauses ist in seiner Ausstellung jederzeit sichtbar, mit all seinen Zufälligkeiten, seine Beliebigkeiten, seinen Nichterzählbarkeiten; mit all dem, was ein industrielles Alltagsleben einer Kulturinstitution hinterlassen, aber nicht erklären kann. Die Frage, in welchem Verhältnis dieser „magische Ort“ – wie mein Vorgänger Detlef Stender die Fabrik zu Recht anlässlich seines Abschieds bezeichnete – zur Lebensrealität unseres Publikums steht, werden wir uns immer wieder aufs Neue zu beantworten haben.

Dennis Niewerth

Die Fertigappretur im
„Dornröschenschlaf“, LVR-
Industriemuseum, Georg
Helmes 1990

Ein Kuchenheimer Tagelöhner als Heizer in der Fabrik



Bildunterschrift!!!

Wenn in der Tuchfabrik Müller die Dampfmaschine in Bewegung gesetzt wird, ist der Publikumsandrang groß. Es ist der Tag, an dem die Besucher des Museums einen Eindruck von dem bekommen, was einmal im Industriezeitalter den Fabrikalltag ausmachte. Im Kesselhaus dreht sich das große Schwungrad, die Gestänge und Kolben stampfen vor und zurück, die Treibriemen surren und die Transmission setzt die Webstühle in Tätigkeit. Der Organismus der Fabrik wird lebendig.

Nur auf das Brodeln und Zischen des Wassers im Dampfkessel muss man heutzutage verzichten. Der geschmiedete Eisenkessel wird nicht mehr befeuert, er bleibt erkaltet. Hier war aber einmal das Herzstück der Fabrik und hier gab es den Arbeitsplatz, ohne den nichts lief in den großen und kleinen Tuchfabriken des 19. Jahrhunderts. Auf einen Heizer musste man sich verlassen können und er musste mehr können, als Kohle in die Glut zu schaufeln. Das wissen wir nicht nur aus den Interviews der örtlichen Projektforschung, lesenswert sind auch die Tagebuchaufzeichnungen aus einem Kuchenheimer Familienarchiv.

In einer Kladder mit Lederrücken hat Heinrich Winter (1835 – 1913) handschriftlich festgehalten, wann und wie er zwischen dem 25. Oktober 1869 und dem 13. Oktober 1871 (unterbrochen 1870/71 wg. Militäreinsatz im Frankreichfeldzug) in einer Dampfmaschine am Erftmühlenbach gearbeitet hat. Der Schreiber hatte als Ackerer und Tagelöhner ein Anwesen auf der Bach (heutige Bachstraße 20), das er durch Heirat und mit Schulden übernommen hatte. Die gestückelten landwirtschaftlichen Betriebsflächen reichten nicht aus für das Haushaltseinkommen. Im Sommer 1870 starb seine Frau, als Witwer mit drei Kindern heiratete er im darauffolgenden Jahr erneut.

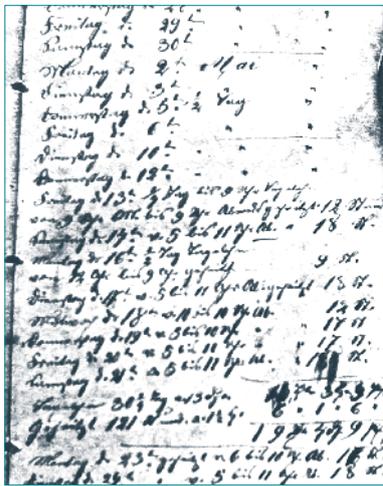
Der Arbeitsalltag dieses Mannes war lang und beschwerlich, verantwortlich und anspruchsvoll. Was hinter den Einträgen im Heft des Heinrich Winter steckt, kann an einem Beispieltag erläutert werden, wenn da steht: „Samstag, d(en) 17. Ok(tober 1869) v(on) 5 bis 11 Uhr Ab(end) geheizt (sic!) 18 St(unden)“ Das heißt für die Lebenswirklichkeit und Arbeitswelt

damals: Fast drei Kilometer musste der Schreiber zu Fuß und auf ungepflasterten Wegen zurücklegen, ehe er Jakob Brochhausens Betrieb – die ehemalige Klostermühle innerhalb der jetzigen Halstrick-Papierfabrik, in Stotzheim erreichte. Der Kuchenheimer wird eher eine Dreiviertelstunde als weniger dafür gebraucht haben, und das zweimal am Tag und bei jedem Wetter. Der frühe Arbeitsbeginn setzte voraus, dass er schon in der Nacht aufstehen musste. Es kann als üblich angesehen werden, dass ein Heizer schon etwa eine Stunde vor Schichtbeginn in der Fabrik an seinem Platz ist. Hier konnte nur gearbeitet werden, wenn die Maschine lief – sie brauchte dafür den Dampf, und der kam aus dem heißen Wasser des Röhrensystems im Kessel. Bevor das Feuer richtig brannte, musste die Kohle – meist eine Mischung aus Stein- und Braunkohle, herangekarrt und hineingeschaufelt werden, was erhebliche Kraft erforderte. Die Glut ohne schwarze Löcher zu erzeugen, sie auf richtiger Temperatur für einen „trockenen“ Dampf zu halten und die Wassermenge so zu steuern, dass es nicht zu Überhitzung und Explosionsgefahr kam, setzte aber viel Erfahrung voraus und war Gefühlssache. Die Ascheklappen und Schieber zur Luftzufuhr mussten gekonnt betätigt werden, die Augenkontrolle in das Feuer konnte zu Sehschädigungen führen. Und wenn zu viel Dreck und Abfall oder das teure Brennmaterial verfeuert wurde, gab es Vorwürfe vom Fabrikanten. Wer ein guter Heizer sein wollte, musste mehrere Leistungen erbringen – vorausschauendes Denken, genaue Beobachtung und viel Erfahrung. Heizen war eine „industrielle Kunst“ (N. Lambert, A. Lange).

Der kleine Ackerer Heinrich Winter, der in der Fabrik zu verdienen musste, dürfte sich trotz der Härten seiner Arbeit als ein moderner Zeitgenosse gefühlt haben, als ein Vertreter des Fortschritts. Er konnte ein Gerät bedienen, das ein technisches Spitzenprodukt war. Seit Mai 1864 lieferte nämlich neben der Wasserkraft eine Dampfmaschine von acht Pferdestärken die nötige Energie und die Kesselanlage war ein Fabrikat Jacques Piedboeuf, Aachen. Sie erreichte zwar nicht ganz die Stärke der in der heutigen Müllerschen Fabrik installierten Anlage, wo der Vorbesitzer Fischenich seit 1860 eine Maschine

TAGELÖHNEREI ALS FABRIKARBEIT IM TAGE- UND STUNDENLOHN
1869 bei Brochhausen (vgl. Erläuterungen)

Montag	25te Oktober	von 6 Uhr bis 8 Uhr	14 Stunden
Dienstag	25te "	von 6 Uhr bis 11 Uhr	17 Stunden
Mittwoch	27te "	von 7 Uhr bis 11 Uhr	16 Stunden
Freitag	29te "	von 5 Uhr bis 8 Uhr	15 Stunden
Samstag	30te "	von 5 Uhr bis 11 Uhr	18 Stunden
Dienstag	2 November	Tagelohn a 13 Sgr.	
Mittwoch	3 "	von 3 Uhr bis 8 Uhr	17 Stunden
Donnerstag	4 "	von 5 Uhr bis 9 Uhr	16 Stunden
Freitag	5 "	von 5 Uhr bis 9 Uhr	16 Stunden
Samstag	6 "	von 5 Uhr bis 2 Uhr	9 Stunden
		zusätzlich von 2 Uhr bis 7 Uhr Tagelohn (6 Sgr.)	
geheizt 138 Stunden			6 Thlr. 27 Sgr.



* Die heutige Anlage ist bei O. Recke in Rheydt 1903 gebaut worden und hat 60-80 PS.

mit 16 PS laufen hatte, die ebenfalls aus dem gleichnamigen Werk in Aachen stammte.* Dass am Erftmühlenbach in unmittelbarer Nachbarschaft zwei Anlagen gleicher Herkunft standen, darf nicht verwundern. In der Mitte des 19. Jahrhunderts hatte die Jacques Piedboeuf GmbH eine monopolartige Stellung für geschmiedete Dampfkessel in ganz Deutschland. Die Erzeugnisse dieser belgischen Unternehmerfamilie wurden in den Walz- und Hammerwerken Rothe Erde in Aachen hergestellt und hatten den besten Ruf. (Die beiden Exemplare am Mühlenbach werden wohl noch mit Fuhrwerken herangeschafft worden sein; die Eisenbahnlinie über Düren bis Euskirchen bestand erst seit 1864.) Die Sicherheit und gute Bedienbarkeit der Kessel wird dem Tagelöhner Winter die zusätzliche Maschinentätigkeit erleichtert haben. Es ist nämlich davon auszugehen, dass – wie üblich – der Heizer auch die Maschine überwachte. Er kontrollierte die Ölstände und füllte bei Bedarf nach, damit die Gelenkteile geschmiert blieben. Die Pflege war das A und O – und ein technischer Überwachungsverein, den es seit 1866 gab, wird hierzulande noch nicht vorbeigeschaut haben.

Dass im vergangenen Industriezeitalter in den Fabriken lange und hart gearbeitet wurde, weiß man. Der Blick auf die Arbeitszeiten des Kuchenheimer Tagelöhners muss den heutigen Leser aber erstaunen und erschrecken. In der letzten Oktoberwoche ist Heinrich Winter 80 Stunden im Kesselhaus der Brochhausenschen Mühle beschäftigt - und das, obwohl der Donnerstag wegfällt. Man kommt auf mehr als das Doppelte im Vergleich zur heutigen Wochenzeit. Die Arbeit beginnt im Allgemeinen um 5 oder 6 Uhr morgens, am Abend endet sie zwischen 19 und 23 Uhr. Das bedeutet tägliche Arbeitszeiten von 14 bis 18 Stunden. Was an das Bild eines ausgebeuteten Proletariers denken lässt, ist aber zu relativieren. Ein Heizer leistet nicht nur Schwerarbeit vor dem Ofen, er schafft nicht nur mit der Schubkarre die Kohlen heran, er macht

auch routinemäßig seine Runde, und wenn die Dampfmaschine störungsfrei läuft, braucht er nicht ständig zu kontrollieren. Vielleicht stand sogar ein Schemel im Arbeitsraum, auf dem er sich – nicht nur in der Frühstückspause – etwas ausruhen konnte. Es wird also weniger kraftaufwendige Phasen gegeben haben.

Im Tagelohn zu arbeiten bedeutete eine geregelte Arbeitszeit von 12 bis 14 Stunden, für die es damals 13 Silbergroschen gab. Höher bezahlt wurde im Stundenlohn, nämlich mit 1 1/2 Sgr. pro Stunde. Man war jedoch unregelmäßig beschäftigt und musste länger tätig sein – 14 bis 18 Stunden. Der Thaler war 30 Sgr. wert, 1 Sgr. ergab 10 Pfennige. (Ab 1884 wurde die Währung umgestellt: aus 1 Th. wurden 3 Mark.) Um sich eine Vorstellung von der Kaufkraft zu machen, kann man folgende Vergleiche heranziehen: Ein Pfund Butter verkauft man ab Hof 1870 für 6 Sgr. 6 Pfg., das entsprach einer 5- bis 6-stündigen Arbeit. Ein Ei war für 6 Pfg. zu haben, ein Liter Milch für 2 Sgr. 2 Pfg. Für 100 Pfund Kartoffeln muss etwas mehr als ein Tagelohn, nämlich 16 Sgr. aufgewendet werden.

Höherwertige Nahrungsmittel konnte sich ein Fabrikarbeiter nur selten leisten. Einem Tagelöhner mit kleiner Landwirtschaft war es eher möglich, solche Produkte im eigenen Betrieb herzustellen. Der Tagebuchschreiber gehört zu einer Sozialschicht, die im Rheinland des 19. Jahrhunderts zwischen 25 und 40 Prozent der Bevölkerung ausmachte. Heinrich Winter zählte auch als landarmer Tagelöhner nicht zur Unterschicht auf dem Dorf – ganz zu schweigen, dass er nicht mit den besitzlosen Tagelöhnern auf den Gutshöfen im Osten verglichen werden kann. Die Mehrberuflichkeit des Kuchenheimers macht ihn zum Vertreter einer aufstrebenden Gesellschaftsgruppe, die einflussreich, strebsam und unternehmerisch handelte und sich damit aus der bäuerlichen Begrenztheit löste.

LITERATUR:

N. Toporowsky, R. Weitz, Aus dem Arbeitsleben eines Tagelöhners, in: Unterrichtsmaterialien zur Orts- u. Regionalgeschichte, hg.v. Geschichtsverein des Kreises Euskirchen, Nr. 3, 1987

Vgl. die online gestellten Berichte von Norbert Lambert und Axel Lange im Rahmen des Forschungsprojektes zur Reaktivierung der Tuchfabrik Müller (LVR-Industriemuseum Euskirchen), Euskirchen 1991: Der Heizer als Maschinist und Das Kesselheizen

Cuchenheim 1084 – 1984, hg. v. G. König, Bd. III, hier: Beitrag von Th. Kosche, S. 208 ff

Reinhold Weitz

Veranstaltungen 2024

des Fördervereins

Donnerstag, 2. Mai 2024, 19.00 Uhr,
Mottenburg

Mitgliederversammlung

gemäß offizieller Einladung
Anmeldung an Frau Bergunde-May erbeten
☎ 02251 14880

Donnerstag, 23. Mai 2024, 19.00 Uhr,
Mottenburg

Rezitation und Gespräch im Museum

„Rheinische Milieus“ mit den Autoren
Klaus Vater und Manfred Lang
Anmeldung an Frau Bergunde-May erbeten
☎ 02251 14880

Mittwoch, 11. September 2024, 12.00 Uhr
ab Museum, Exkursion mit Herrn Dr. Weitz

Papiergeschichte erleben – Von der Villa Zanders zur Alten Dombach in Bergisch-Gladbach

Kostenbeitrag 25 Euro für Führung und
Einladung zu Kaffee und Kuchen
Ankunft im Museum 19.00 Uhr
Anmeldung an Frau Bergunde-May erbeten
☎ 02251 14880

Donnerstag, 21. November 2024, 19.00 Uhr,
Mottenburg

Veranstaltungsreihe „Persönlichkeiten im Museum“ mit gesonderter Einladung.

Kostenbeitrag frei(willig), anschließend
Gedankenaustausch mit Umtrunk
Anmeldung an Frau Bergunde-May erbeten
☎ 02251 14880



Villa Zanders,
Bergisch Gladbach



„Lassen Sie sich um Gottes Willen nicht von allerlei nachgelassenen Berichten in Medien über meine Person und meine Arbeitsauffassung beeindrucken. „Ruppiger Regierungssprecher“ ist da zu lesen, „robuster Umgang“, „immer im Kampf“ und anderes mehr“ ... und Manni Lang, wer kennt ihn nicht als Diakon und Autor, Vortragskünstler und Agenturbetreiber.



Als der Buchdruck die Welt revolutionierte, begann auch für das Papiermachen eine neue Zeit. Die Fahrt ins Bergische Land gilt einem Ort, wo die Fabrikation seit 1614 jahrhundertlang betrieben wurde. Die gründerzeitliche Villa Zanders ist ein schlossartiger Bau in Formen der Neorenaissance und heute ein Museum der Papierkunst. Der ehemalige Wohnsitz der Unternehmerfamilie liegt unweit der malerischen alten Wassermühle Dombach im Strunde-Tal. Ein Mührad und ein Lumpenstampfwerk sind noch in Aktion. Es kann eindrucksvoll gezeigt werden, wie früher Papier geschöpft wurde und wie eine riesige Maschine von vierzig Metern Länge und mit Baujahr 1889 tonnenschwere Papierrollen herstellte.

Veranstaltungen

des LVR-Industriemuseums

Sonntag, 7. April | 11 und 12 Uhr

Offene Filzwerkstatt

Weitere Termine: 5.5., 4.8., 1.9., 6.10., 3.11., 1.12.

Sonntag, 7. April | 13.30 und 14.30 Uhr

Familienführung

Weitere Termine: 5.5., 4.8., 1.9., 6.10., 3.11., 1.12.

Sonntag, 14. April | 12 Uhr

Mit Volldampf durch die Fabrik – Führungen und Mitmachaktionen für Kinder und (Groß-) Eltern

Weitere Termine: 9.6., 14.7., 11.8., 8.9., 13.10., 10.11., 8.12.

Sonntag, 14. April | 13.30 – 16.30 Uhr

Dampf-Sonntag

Weitere Termine: 12.5., 9.6., 14.7., 11.8., 8.9., 13.10., 10.11., 8.12.

Sonntag 21. April | 11.30 und 13.30 Uhr

Mit Wollli durch die Tuchfabrik

Weitere Termine: 19.5., 16.6., 21.7., 18.8., 15.9., 20.10., 17.11., 15.12.

Ab 26. April 2024

Sonderausstellung Probiert! Kapiert?

Die Mitmach-Ausstellung für Kinder, Jugendliche und Familien

Wie können schwere Materialien transportiert, wie große Maschinen für die Produktion angetrieben werden? Wie funktioniert erfolgreiche Zusammenarbeit? Und wie löste man solche Herausforderungen in einer Fabrik? Bei Probiert? Kapiert! finden Besuchende an Mitmach-Stationen eigene Lösungen. Alles wird ganz individuell ausprobiert – und kapiert!

Donnerstag, 16. Mai | 18.30 – 20.30 Uhr

Angestoßen! Tüfteln am Abend für Erwachsene

Beim öffentlichen Workshop sind Erwachsene gefragt, gemeinsam einen Parcours auf die Beine zu stellen. Bier, Limonade und Häppchen runden den kreativen Abend ab

Weiterer Termin: 19.9.

Sonntag, 26. Mai | 11.30, 13.30 und 15.30 Uhr

Angestoßen! Kettenreaktion für alle

Museumsbesucher*innen bauen gemeinsam über verschiedene Ebenen hinweg einen großen Parcours

Weitere Termine: 23.6., 28.7., 25.8., 22.9., 27.10., 24.11., 22.12.

Sonntag, 2. Juni | 11 – 17 Uhr

32. Rheinischer Wollmarkt

Schafe, Wolle, Textil- und Handwerkskunst und kulinarische Köstlichkeiten

Sonntag, 15. September | 11 – 17 Uhr

Legotag und Dampfmodelltag

Ausstellung, Aktionen und Stände rund um bunte Spielsteine und Dampfmaschinen-Modelle „Marke Eigenbau“

„Weltstraße der Pelze“ – Der Leipziger Brühl

Ein Nachtrag zur Sonderausstellung „Modische Raubzüge“



Die Ausstellung „Modische Raubzüge“ im Kuchenheimer LVR-Industriemuseum bot einen beeindruckenden Überblick über Kleidung und Mode aus tierischen Produkten: Schuhe aus Schlangenleder, Hüte mit buntem Federschmuck, Handtäschchen mit Rochenhaut überzogen und am auffälligsten Mäntel und Jacken aus pelzigem Material. Ob Lamm, Nutria, Nerz, Chinchilla, Jaguar oder Fuchs, die weichen wunderschönen Felle weckten und wecken Begehrlichkeiten, sei es zum Wärmen an kalten Wintertagen oder als modisches Aushängeschild für Wohlstand und Reichtum.

Bis der Protest von Tierschützern ab den 1980er Jahren immer lauter wurde, war auch in Deutschland alles rund um Pelze und Felle ein Riesengeschäft. In jeder Stadt existierten Pelzgeschäfte, in allen Kaufhäusern gab es Pelzabteilungen mit z.T. billigen Angeboten. Pelzhändler, Kürschner, Pelzzurichter und -färber lebten davon, genauso wie Jäger und Pelztierzüchter.

Untrennbar verbunden mit dem Thema „Pelz“ war die Stadt Leipzig und dort der „Brühl“, heute eine shopping-mall mit restaurierten Jugendstilhäusern und riesigen neuen Geschäfts-, Büro- und Wohnbauten. Seit dem 19. Jahrhundert bis zum Jahr 1933 war der Brühl jedoch das größte und bedeutendste Pelz- und Rauchwarenzentrum der Welt.

Während jahrhundertlang Felle und Pelze von Bär und Wolf draußen bei Kutschen- oder der Schlittenfahrt gebraucht wurden und der Hermelin der Hocharistokratie vorbehalten war, wurden nun Pelze in der bürgerlichen Kleidung modern. Die Erfindung der Pelznähmaschine gegen Ende des 19. Jahrhunderts löste die mühsame Handarbeit ab, und Pelzbekleidung konnte preiswerter und in großer Stückzahl hergestellt werden. Im Jahre 1900 wurden dreimal so viele Felle verarbeitet wie noch 40 Jahre vorher, und der Rauchwarenhandel auf den Leipziger Messen war daran maßgeblich beteiligt. Die Händler vom Brühl bezogen ihre Ware u.a. aus Russland, China oder Südamerika, wohin sie ihre Einkäufer schickten oder wo sie Handelsvertretungen gründeten.

1913 wurden Rohwaren im Wert von 121 864 000 Mark nach Leipzig eingeführt. Ob Seal (Robbe), Nerz, Zobel, Chinchilla, Tiger oder Leopard, alles, was weichen Pelz trug, wurde gejagt und geschossen und zum Brühl zur Verarbeitung transportiert. 1904 besuchte der sächsische König Friedrich August III. die Stadt. Ihm zu Ehren behängten die Rauchwarenhändler ihre Hausfassaden über und über mit aufgespannten Fellen, Tiger- und Leopardmuster waren sicher die auffälligsten.

Die altherwürdige Leipziger Messe war bereits im Mittelalter der Umschlagplatz für Rauchwaren. Friedrich Schiller schrieb 1791 an seinen Verleger Göschen: „Mein Arzt will durchaus, dass ich diesen Winter nie ohne Pelz ausgehe, und noch besitze ich keinen. In Leipzig, vermute ich, kann ich am besten dazu gelangen, und Sie sind wohl so gut, dies zu besorgen. Am liebsten ist mir Fuchs ...“

Die Händler begutachteten die Ware, kauften und verkauften sie wieder. Die Brühler Ware war berühmt für ihre Qualität. Hinzu kamen die zuverlässigen Betriebe der Pelzveredlung, d.h. der Zurichtung und des Färbens. 1913 waren 11 000 Leipziger in der Rauchwarenwirtschaft beschäftigt. „Ein Drittel der Weltermte [welch ein Euphemismus] an Rauchwaren wurde über den Brühl umgeschlagen.“

Durch den 1. Weltkrieg war der Leipziger Handel sehr geschwächt, konnte sich aber in den 1920er Jahren zumindest für kurze Zeit erholen. Die goldenen 20er galten auch für die Pelzbranche. Billige Pelzarten, vor allem Kaninchen aus Zuchtbetrieben, wurden gefärbt, veredelt und massenhaft verkauft.

Der Brühl war inzwischen nicht nur Großhandelsplatz sondern auch das „schönste Pelzviertel Europas“ mit seinen vielen verführerischen Pelzgeschäften.

In einem Reiseführer von 1930 wird der Brühl folgendermaßen beschrieben: „Ein Pelzgeschäft liegt neben und über dem anderen, Lastauto nach Lastauto werden mit Pelzen beladen. Am



Pelzmäntel und -jacken
nach wie vor beliebt



sonderbarsten aber sind die Sitten ...“ d.h. ,auf dem Brühl‘stehen. Geschäftsabschlüsse, Informationsaustausch, alles fand auf der Straße statt. Vertreter der Rauchwarenhandlungen, der Zurichtereien, Färbereien, Kürschnerereien, der Pelzkonfektion, alle kamen auf die Straße, um auf dem Laufenden zu bleiben.

Jedoch begann auch hier mit der Weltwirtschaftskrise der Niedergang, der sich nach 1933 desaströs fortsetzte. Die zahlreichen in der Pelzbranche Beschäftigten, ob Händler, Kürschner oder Konfektionäre jüdischer Herkunft wurden sofort nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten vertrieben oder verschleppt.

Die Händler mit geschäftlichen Kontakten ins Ausland nahmen bei der Flucht ihr Knowhow, ihr Geld und ihre Ausstattungen mit und gründeten in London, Brüssel, Paris oder New York neue Unternehmen.

Andere jüdische Betriebe auf dem Brühl wurden „arisiert“, die meisten jedoch liquidiert. Der Niedergang der Branche war sicher, zudem Importe z.B. aus Russland und Exporte durch die politische Situation auch nicht mehr funktionierten. Die antisemitische Politik der Nationalsozialisten und der 2. Weltkrieg haben den Pelzhandel am Brühl beendet. Leipzig war schwer zerstört und der Brühl mit seinen einstmalig prachtvollen Handels- und Wohngebäuden nicht wiederzuerkennen.

Nach dem Krieg und nach der Teilung setzten die Unternehmer nicht mehr auf eine Zukunft in Leipzig und auf dem Brühl. Sie wanderten aus der sowjetisch besetzten Zone in den Westen aus. So entstand in Frankfurt/Main, in der Niddastraße ganz in der Nähe des Bahnhofs, ein neues Pelzhandelszentrum. Die Niddastraße mit dem „Brühlzentrum“ hatte dann für einige Jahrzehnte die Bedeutung des Leipziger Brühls erreichen können. Aber auch das ist vorbei.

In Leipzig selbst hatte seit 1948 ein russisches Unternehmen mit Handelsmonopol für russische Rauchwaren das Sagen. Seit Ende der 1950er Jahre wurden die Leipziger Messen, auch

mit Rauchwarenauktionen, wiederbelebt und in VEB-Betrieben versuchte man, an die Vergangenheit anzuschließen. Pelze wurden wieder verarbeitet, sogar von privaten Kürschnermeistern, hauptsächlich für westdeutsche Kaufhausketten. Als aber nach der Wiedervereinigung die Menschen ihr Geld lieber für Reisen oder für Industrieprodukte ausgaben als für Pelzmäntel, -jacken und -hüte, gab das Kürschnerhandwerk in den Leipziger Straßen endgültig auf.

Wer heute Leipzig besucht erlebt eine lebendige, junge, sehenswerte Großstadt. Alles wirkt gepflegt und es gibt viel zu besichtigen. Jedoch erinnert heute kaum etwas an die jahrhundertlang die Stadt prägende Tradition des Pelzhandels und der Pelzverarbeitung. An der Straßenecke Brühl, Nikolaistraße wurde 1998 zumindest eine Gedenktafel zum 575-jährigen Bestehen der Leipziger Kürschnerinnung angebracht: „Der Brühl war jahrhundertlang Zentrum des internationalen Rauchwarenhandels, geprägt auch durch jüdische Händler.“

Vielmehr sind das Leben der Menschen in der DDR sowie die Friedliche Revolution, die letztendlich zur Wiedervereinigung führte, die immer wiederkehrenden Themen in Leipzig.

Außerdem ist Leipzig Musikfreundinnen und -freunden auf der ganzen Welt bekannt. Hat hier doch 27 Jahre Johann Sebastian Bach gelebt und gearbeitet. Felix Mendelssohn-Bartholdy, Robert und Clara Schumann, Georg Philipp Telemann, Gustav Mahler und Max Reger und nicht zuletzt Richard Wagner, der hier auf dem Brühl Nr. 3 geboren wurde, waren zumindest zeitweise Leipziger Bürger.

Und nicht zu vergessen Johann Wolfgang Goethe, der als 17jähriger von Frankfurt/Main in die moderne weltoffene Universitätsstadt zum Jurastudium geschickt wurde. Wichtiger als das Studium war ihm aber Kätchen Schönkopf, in die er sich leidenschaftlich verliebte und die er so oft in ihrem Elternhaus besuchte – auf dem Brühl Nr. 19.

Quellen:
de.m.wikipedia.org:
Brühl (Leipzig); www.research.uni-leipzig.de:
Brühl; www.leipzig.de:
Brühl.

Maria-Regina Neft

Mitteilungen zum Förderverein

von Heinz-Otto Koch

Mitglieder 2023

Im vergangenen Jahr ist der Mitgliederbestand auf 304 nach 315 im Vorjahr gesunken. Insbesondere die hohe Anzahl der Sterbefälle gegenüber den Vorjahren wie auch einzelne Kündigungen von Mitgliedschaften aus unterschiedlichsten Gründen konnten nicht durch Gewinnung neuer Mitglieder kompensiert werden.

Unsere Trauer gilt den Familien von Herrn Werner Biedermann, Herrn Hans-Josef Giesen, Frau Helga Münstermann, Herrn Hermann Brück, Herrn Hans Bösch, Herrn Erich Wershoven, Frau Elke Lommersum und Herrn Dr. Rolf Kleinertz.

Als neue Mitglieder begrüßen wir die Eheleute Ellen und Werner Oettershagen, Herrn Peter Lommersum und Frau Heidrun Brenig. Wir freuen uns sehr, Sie in unserem Förderverein zu erleben.

HOK

gramm vorstellen konnten. Dann dachten wir an das leibliche Wohl der Feiernden und dafür bot sich die Museumscafeteria an.

Als das „Wann“ und „Wo“ mit der Museumsleitung abgesprochen war, konnten wir uns die Planung des „Wie“ vornehmen. Wir unterstützten Herrn Kochs Idee, das Kuchenheimer Mandolinenorchester für die musikalische Gestaltung zu gewinnen. Zum einen ist die Qualität dieses Orchesters bekannt und zum anderen konnten wir Kuchenheimer mit in unsere Feier einbinden. Es klappte alles. Claudia Meixner, die Vorsitzende des Mandolinenorchesters, sagte gern zu.



Am Sonntag, dem 24. September, um 11 Uhr war es dann soweit. Das große Orchester hatte Platz genommen, das Rednerpult stand bereit, und der Saal füllte sich mit vielen Gästen. Wie es sich gehört für so ein festliches Ereignis, hatte sich auch Prominenz eingefunden: Dr. Walter Hauser, der LVR-Direktor der sieben Industriemuseen, der stellvertretende Landrat des Kreises Euskirchen Leo Wolter, der frühere langjährige Euskirchener Bürgermeister Dr. Uwe Friedl und unser Bürgermeister Sacha Reichelt.

In ihren Ansprachen betonten der LVR-Direktor, der Bürgermeister, der stellvertretende Landrat, der Leiter des Euskirchener Standorts, Dr. Niewerth, und die stellvertretende Fördervereinsvorsitzende die Bedeutung unseres Fördervereins für das Museum. Er ist mit seinen über 300 Mitgliedern der stärkste der sieben Industriemuseen und seit seiner Gründung ein wichtiger Partner und Botschafter des Museums.

Diakon Manfred Lang, allen bestens bekannt, moderierte nachdenklich aber auch humorvoll mit dem Thema „Zeit“ die Feier.



Sacha Reichelt

Licht und Schatten

Besondere Ereignisse im Jahr 2023

Im September fand das Ereignis statt, um dessen Wie, Wann und Wo wir uns im Vorfeld viele Gedanken gemacht hatten, nämlich die Jubiläumsveranstaltung des Fördervereins zum 25jährigen Bestehen. Das „Wo“ bedeutete draußen oder drinnen feiern. Letztendlich haben wir uns für die Mottenburg, also für drinnen, entschieden, vor allem weil wir uns ein musikalisches Rahmenpro-



Das Mandolinenorchester im schicken Outfit und unter der Leitung von Ulrich Bleck begeisterte das Publikum mit seinem Können und der Auswahl der Stücke, die von einer Ballettsuite von Tschaikowsky bis zu Filmmusik reichte.

Unser Vorstandsvorsitzende H.O. Koch, der die Organisation der Feier mit vielen Gedanken und Mühen geleitet hatte, dankte zum Schluss allen für ihre Beiträge zum Gelingen des Festes und



Sacha Reichelt, Dr. K.-H. Decker, Frau Dr. Schellenberger

besonders dem Vorstand, den aktiven und den ehemaligen Mitgliedern und den Revisoren für ihren Einsatz für Förderverein und Museum.

Der offizielle Festakt ging anschließend nahtlos über in ein lockeres Beisammensein in der Cafeteria, und alle äußerten sich glücklich und zufrieden über diesen gelungenen Jubiläumsfestakt.

Zwei Monate später, am 23. November 2023, konnten wir uns freuen, Herrn Dr. Karl-Heinz Decker, den ehemaligen Oberkreisdirektor, mit seinem Vortrag „80 Jahre leben in Euskirchen“ in der Mottenburg zu Gast zu haben. Bekannte, Freunde, Fördervereinsmitglieder und die Familie des Vortragenden waren gekommen. Der Pavillon war bis auf den letzten Platz besetzt. Viel Prominenz konnte unser Fördervereinsvorsitzender H.O. Koch begrüßen, u.a. den Euskirchener Bürgermeister Sacha Reichelt, den ehemaligen NRW Innenminister Ingo Wolf und den ehemaligen Landrat Günther Rosenke.

Und der Weg ins Euskirchener Industriemuseum hatte sich gelohnt. Alle lauschten gespannt Dr. Deckers Bericht von seiner Kindheit während



Dr. Walter Hauser



Manfred Lang



Leo Wolter

der Nazizeit und im Krieg, von den schweren Nachkriegsjahren und den darauf folgenden Wirtschaftswunderjahren, die auch die schwer zerstörte Stadt Euskirchen wieder erstehen ließen. Über seine persönliche, familiäre Situation hinaus, konnte Dr. Decker als ehemaliger Oberkreisdirektor einen weitreichenden Eindruck über die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt bieten, höchst interessant für die Einheimischen, die sich selbst an vieles erinnerten, und für Zugezogene sowieso.

An den äußerst kurzweiligen zweistündigen Vortrag schloß sich eine Überraschung an. Frau Dr. Schellenberger überreichte dem Bürgermeister die Zither von Schops Löhr, einem bekannten Euskirchener Original, als Geschenk für das Stadtmuseum.

Lange saßen und standen alle anschließend in Gesprächen beisammen, gestärkt mit leckeren Kleinigkeiten und Getränken, wie immer vorbereitet und präsentiert von Mitgliedern des Fördervereins.

Für den 25. Mai 2023 war in der „Transmission 2023“ ein ökumenisches Zwiegespräch mit Hans Bösch „dem engagierten evangelischen Christen“ und dem katholischen Diakon Manfred Lang angekündigt. Der Titel des Abends lautete: „Warum Glauben so wichtig ist ... Identifikationskrise in Kirche und Gesellschaft“. Doch wir mussten auf diesen interessanten Abend verzichten. Unser Fördervereinsgründer und langjähriger Vorsitzender war so erkrankt, er musste absagen. Nur wenige Tage später, am 8. Juni 2023, ist er im Alter von 90 Jahren verstorben.

Wir werden ihn, seine Freundlichkeit und sein Engagement für das Museum nicht vergessen. Er war eine beeindruckende und prägende Persönlichkeit für den Förderverein und das Industriemuseum. *Maria-Regina Neft*



Dr. Maria Regina Neft



Dr. Karl-Heinz Decker



Hans Bösch

Geschenkte Mitgliedschaft oder Mitgliedschaft schenken

Mittlerweile kann der Förderverein auf 25 Jahre zurückblicken. In den jährlichen Angeboten haben wir anspruchsvolle Exkursionen rund um die Tuchfabrikation, Vorträge zu aktuellen Themen des Zeitgeschehens und literarische Veranstaltungen in geschichtlichen Darstellungen dargeboten. Wir danken allen, die am Zustandekommen der zahlreichen Termine mitgewirkt haben, insbesondere auch unseren Mitgliedern, die durch ihr Mittun die Bestätigung dafür gaben. Wir wollen es auch weiterhin so halten.

Redaktion:

Dr. Maria-Regina Neft

Layout und Druck:

Berk-Druck, Euskirchen

Autorenkürzel:

HOK - Heinz Otto Koch

MRN - Dr. Maria-Regina Neft

Fotonachweise:

S. 1: Jürgen Weuthen

S. 3: Foto Privat

S. 4/5: LVR-Industriemuseum, Georg Helmes 1990

S. 8: Foto Frank Vincentz

in Wikimedia Commons;

ProfiPress

S. 10/11: Tamara Bellis

(unsplash.com, lizenzfrei)

Marcus Bellamy (unsplash.com, lizenzfrei)

Brian Lawson (unsplash.com, lizenzfrei)

S. 12/13: Mandolinen:

Manfred Lang/pp/Agentur

ProfiPress; Foto Karl-Heinz

Decker: Ronald Larmann/

pp/Agentur ProfiPress;

Foto Hans Bösch: Manfred

Lang/pp/Agentur ProfiPress

Foto Neft/Koch: Manfred

Lang/pp/Agentur ProfiPress

Andere Fotos Jubiläum:

Rajika Bönisch

S. 15/16: Foto Biene: Leandro

Fregoni (unsplash.com,

lizenzfrei)

Fotos: Privat

Zu einer vernünftigen und angemessenen Zweckerfüllung sind starke Mitgliedschaften eine wesentliche Voraussetzung. Dass unser Tun überwiegend älter Gewordene anspricht, ist kein Geheimnis. Das zeigt auch eine sich permanent verändernde Mitgliederbestandsübersicht. Und Nichtsdestotrotz sollten wir alle gerade deshalb daran mitarbeiten, durch unsere Aktivitäten dem gegenzusteuern. Die Unterstützung dieses großartigen Museums muss auch weiterhin unsere Priorität sein.

Verschenken Sie daher eine Mitgliedschaft an den Sohn oder die Tochter, an einen Freund oder auch als Dankeschön zu einem besonderen Anlass. Rufen Sie einfach Frau Bergunde-May, 02251 14880 an oder schreiben ihr eine Mailnachricht. Sie wird alles aus dem Museum erledigen. Bitte machen Sie mit.

HOK

Vorstandswahlen im Jahr 2025

Im nächsten Jahr endet die laufende Periode des amtierenden Vorstandes. Schon jetzt ist bekannt, dass drei Vorstandsmitglieder, darunter auch der Vorsitzende, aus Alters- und Gesundheitsgründen nicht mehr kandidieren werden. Mit der frühzeitigen Ankündigung wird der Appell an alle Mitglieder des Vereins verbunden, sich für eine interessante und sinnvolle ehrenamtliche Tätigkeit zu melden oder Empfehlungen auszusprechen.

Die kommende Mitgliederversammlung am 2. Mai 2024 wäre ein geeigneter Termin, sich mit den Vorstandsmitgliedern in dieser Angelegenheit auszutauschen.

HOK

Die Wiederholung unserer jährlichen Bitte

Senden Sie uns bitte Ihre E-Mail-Adresse für eine schnellere Kommunikation, falls noch nicht geschehen.

Wir danken unseren Sponsoren!

 **Kreissparkasse
Euskirchen**

**Reisedienst
BECKER B**
seit über 50 Jahren

BERK DRUCK
MEDIENPRODUKTION

eregio



Es summt und brummt Fleißige Bienen im Museumsgarten

Vorsichtig wagen sich die ersten fleißigen Bienen an die frische Luft. Sie verlassen ihren Stock auf der Suche nach frischem Futter. Denn am Ende des Winters wird die Nahrungslage für die vielen Hundert Genossinnen knapp. Doch die Bienen im Museumsgarten haben Helfer. Herr und Frau Rudat, die seit vielen Jahren einen großen Teil des Museumsgarten bewirtschaften, sind die Besitzer der Bienenstöcke. Sie helfen den Tieren mit spezieller Zuckerwasserlösung über die schwierige Zeit, bis alles wieder grünt und blüht und die Bienen eifrig losfliegen.

Seit 2021 stehen vier Bienenkästen im Museumsgarten – drei weitere in Weidesheim - und die Völker schwärmen bis Winterbeginn aus durch Gärten und Wiesen. Familie Rudat hat sich intensiv vorbereitet auf die verantwortungsvolle Haltung dieser Tiere. Ein ganzes Jahr erfolgten Schulungen beim Rheinbacher Bienenzuchtverein. Aber die Arbeit mit und für die Tiere macht nicht nur Mühe. Der Erfolg, nämlich gesunde muntere Tiere und der köstliche Honig, macht Spaß.

Die Honigernte ist inzwischen so üppig, dass sie ihren Honig abgeben können. Und so können wir uns über den „hauseigenen“ Honig freuen, der in verschiedenen Gläsergrößen im Museumsshop, nebst Bienen-Kinderbüchern und niedlichen Plüschbienen, angeboten wird.

Lesetipps

Die Eifel – Ein grünes Herz mit viel Geschichte

Die Abteilung Kulturlandschaftspflege des LVR hat eine neue Publikation zu den Themen „Landschaft-Mensch-Kultur“ der Eifel herausgegeben. Die Eifel, die seit dem 19. Jahrhundert bis heute so gern von Abgas und Lärm geplagten Städten besucht wird, belohnt ihre Besucherinnen und Besucher mit Ruhe und phantastischen Ausblicken über weite Hügel, ausgedehnte Wälder und viele kleine Dörfer. In Natur- und Geoparks und im „Nationalpark Eifel“ lässt sich bestens wandern.

Die neue Veröffentlichung bietet außer dem Blick auf die Natur zusätzliche Einblicke in die erdgeschichtlichen und historischen Entwicklungen – hier besonders auf die Landschaft als Kriegsschauplatz während vieler Jahrhunderte.

Zahlreiche Farbfotos verlocken Leserin und Leser, sich selbst auf die Reise und zu neuen Entdeckungen zu machen.

Die Eifel – Landschaft – Mensch – Kultur. LVR Rheinland (Hg.), September 2023, 292 S., zahlr. Abb.

Müllers Tuchfabrik im Roman

Für ihren spannenden Roman hat die Autorin das Kuchenheimer Industriemuseum besucht, also an einem authentischen Ort recherchiert. Viele Details aus der Müllerschen Tuchfabrik bieten den Hintergrund für dieses Familiendrama aus den 1920er Jahren.

Jana Engels. Die Schwestern der Tuchfabrik. dp-Verlag 2023, 327 S.
Das Buch ist im Museumsshop erhältlich.

Freundliche Begrüßung

Der erste suchende Blick der Besucher*innen, die das Foyer unseres Museums betreten, gilt der Kasse. Nach ein paar Schritten durch den Shop stehen sie an der Theke und werden von freundlichen Damen begrüßt. Von ihnen erfahren die neu Ankommenden alles rund um das Museum. Ob Eintrittspreise, Führungszeiten, Sonderausstellungen, -veranstaltungen, Buchungen, gleich, welche Fragen kommen, die Damen können alle Auskünfte geben.

Außer der Betreuung der Museumsgäste gehören zum Kassbereich jedoch noch zahlreiche weitere Aufgaben, die ein aktiver Museumsbetrieb des Landschaftsverbands Rheinland fordert, und die von den Damen erledigt werden müssen.

Wer sind nun die netten jungen Mitarbeiterinnen? Da ist Joanne Buck B.Sc., die seit 2022 im Museum tätig ist und seit vergangenem Jahr die

Kassenleitung inne hat. Marcella Mikoleizig M.A. hat nach ihrem Studium der Rheinischen Landesgeschichte zunächst als Museumsbegleiterin gearbeitet und kümmert sich seit 2020 um die Kasse und die Vermietung der Mottenburg. Christiana Balamatiuc kommt aus der Republik Moldau. Sie hat Englisch studiert, lebt seit 2020 in Euskirchen und arbeitet seit einigen Monaten an der Kasse. Sie schreibt mir: „Ich bin dankbar für die schöne Erfahrung und die netten Leute, die ich jeden Tag dort treffe.“

Rajjka Bönisch, die jahrelang den Kassbereich geleitet hat und vielen sicher aus ihrer Tätigkeit im Förderverein bekannt ist, treffen wir auch noch ab und zu bei der Arbeit.

MRN



Joanne Buck B.Sc.



Marcella Mikoleizig M.A.



Christiana Balamatiuc M.A.

Mitglied werden ...

Kultur

Die „Freunde und Förderer des LVR-Industriemuseums Euskirchen e.V.“ begleiten und unterstützen die Aktivitäten des Industriemuseums in Kuchenheim, dessen Träger der Landschaftsverband Rheinland ist. Das Museum erhält und präsentiert die historische Tuchfabrik Müller und die regionale Industriekultur, bietet kulturgeschichtliche Sonderausstellungen und attraktive Veranstaltungen.

Freundschaft

Als Vereinsmitglied nehmen Sie an den Aktivitäten und Angeboten des Museums intensiv teil und lernen gleichgesinnte, kulturbegeisterte Menschen kennen. Der Verein organisiert für seine Mitglieder ein niveauvolles und anregendes Veranstaltungsprogramm – oft auch in den Räumen der Tuchfabrik. Großer Beliebtheit erfreuen sich unsere Exkursionen zu herausragenden Denkmälern und Museen sowie die Besichtigung von modernen Betrieben. Einmal im Jahr erhalten Sie die Zeitschrift des Vereins, die (mit Bezug auf die Antriebstechnik der Tuchfabrik) „Transmission“ heißt. Weitere Vorteile der Mitgliedschaft: freier Eintritt in allen sechs Standorten des LVR-Industriemuseums. Mitglieder des Fördervereins erhalten zudem einen Rabatt bei der Anmietung von Räumen der Museen.

Förderung

Der Verein unterstützt die Arbeit des Museums: zum Beispiel durch die Finanzierung von Anschaffungen, den Ankauf von historischen Sammlungsgegenständen oder die Förderung von Veranstaltungen oder Publikationen. Die Vereinsmitglieder werben als Freunde des Hauses für den Besuch des Museums und seiner Veranstaltungen.

Mehr Infos

www.freunde-lvr-industriemuseum-euskirchen.de

Beitrittserklärung

zum Verein der „Freunde und Förderer des LVR-Industriemuseums Euskirchen e.V.“

Name _____

Straße _____

PLZ und Ort _____

Datum _____

Unterschrift _____

- Einzelmitglied (20,- Euro)
- Familienmitgliedschaft (30,- Euro)
- Firmen und Institutionen (50,- Euro)
- Ermäßigter Beitrag für Schüler/Studenten (10,- Euro)

Einzugs-Ermächtigung

Bitte buchen Sie den jeweils fälligen Jahresbeitrag von meinem Konto ab:

Kontoinhaber _____

IBAN-Nr. _____

Bank _____

Ort, Datum _____

Unterschrift _____

Bitte senden an:

LVR-Industriemuseum Euskirchen, Carl-Koenen-Straße,
53881 Euskirchen-Kuchenheim,
Fax 02251-1488-120

LVR-Industriemuseum

51465 Bergisch Gladbach
Papiermühle Alte Dombach
Alte Dombach

51766 Engelskirchen
Kraftwerk Ermen & Engels
Engelsplatz 2

53881 Euskirchen
Tuchfabrik Müller
Carl-Koenen-Straße

46049 Oberhausen
Zinkfabrik Altenberg
Hansastraße 20

46119 Oberhausen
St. Antony-Hütte
Antoniestraße 32-34

40878 Ratingen
Textilfabrik Cromford
Cromforder Allee 24

42699 Solingen
Gesensschmiede Heinrichs
Merscheider Straße 289-297

LWL-Industriemuseum

46397 Bocholt
TextilWerk Bocholt
Industriestraße 5

44793 Bochum-Hordel
Zeche Hannover
Günnigfelder Straße 251

44388 Dortmund-Bövinghausen
Zeche Zollern
Grubenweg 5

45527 Hattingen
Henrichshütte Hattingen
Werksstraße 31-33

32791 Lage
Ziegeleimuseum Lage
Sprikerneide 77

32469 Petershagen
Glashütte Gernheim
Gernheim 12

45731 Waltrop
Schiffshebewerk Henrichenburg
Am Hebewerk 26

58452 Witten
Zeche Nachtigall
Nachtigallstraße 35



Freunde und Förderer
des LVR-Industriemuseums
Euskirchen e.V.

www.freunde-lvr-industriemuseum-euskirchen.de